

2. Petr. 3,8-9

Wuppertal, den 14.06.26

Alfred Zeller erzählt in seinem Buch über seinen Onkel Samuel Zeller von einem dramatischen Geschehen, das sich einst in Innertkirchen in den Berner Alpen zugetragen hat. Die Mutter Samuel Zellers, der ein segensreicher Seelsorger in Männedorf in der Schweiz war, war eine außergewöhnliche, gläubige Frau, die einen tiefen Eindruck auf die Gemüter ihrer Kinder machte, von denen sie zärtlich geliebt wurde.

Im Kindesalter von zwei Jahren spielte sie eines Tages auf der Wiese ihres Elternhauses, als hoch oben in den Lüften majestätisch ein mächtiger Lämmergeier fliegt. Er zieht seine großen Kreise immer enger und lässt sich langsam tiefer zur Erde hernieder. Wo ist das Lamm, das er sich heute zur Beute ersehen hat? Da plötzlich fährt er wie ein Pfeil herunter, direkt auf das Kind.

In diesem Augenblick trat der Vater ans Fenster, um nach dem Kind zu sehen. Da erkennt er die drohende Gefahr. Schnell reißt er die Flinte von der Wand und kann gerade noch abdrücken, als der Raubvogel über dem Kind schwebt. Der Schuss verfehlte durch Gottes Gnade sein Ziel nicht. Hätte der Lämmergeier damals seine Absicht erreicht, so schreibt Alfred Zeller, so gäbe es auch keinen Samuel Zeller.

Wir werden an die Geschichte Abrahams erinnert. Als Gott mit ihm einen Bund schloss, stürzten sich die Raubvögel auf die zubereiteten Opferstücke. Raubvögel sind in der Bibel ein Symbol finsterner Mächte.

Ihr Lieben, wir sprechen oft über Gottes souveränes Handeln in dieser Welt und im Leben des Einzelnen, ob zum Glück oder Unglück. Wir wollen dabei aber auch die andere Seite nicht außer Acht lassen, dass es einen Gegenspieler Gottes gibt, der nichts unversucht lässt, um Gottes segensreiches Wirken zu verhindern, wenn er auch ein am Kreuz von Golgatha längst besiegtter Feind Gottes und des Menschen ist. „Es ist uns wohl bewusst, was er im Sinn hat“, so schreibt Paulus an die Korinther (2. Kor. 2,11).

Wir brauchen uns nicht darüber zu wundern, dass der Fürst dieser Welt, wie Jesus ihn bezeichnet, alles daran setzt, die herrlichen Wahrheiten, Tatsachen und Verheißungen, die uns in der Bibel bezeugt werden und die alle in Christus Jesus „Ja und Amen“ sind, zu attackieren. So warnt Petrus am Ende seines Briefes vor denen, die die heilsamen göttlichen Lehren, die Paulus in seinen Briefen entfaltet, verdrehen: V. 16+17... (Werkzeuge der Finsternismächte).

Denken wir nur an die überaus tröstliche Wahrheit, von der Paulus am Ende des fünften Kapitels im Römer-Brief schreibt, dass da, „wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade noch viel mächtiger geworden ist“ (V. 20). Dieses Evangelium von der Gnade Gottes in Christus Jesus verdrehten etliche, indem sie meinten: Wenn das so ist, so „lasst uns in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mächtiger werde“ (K. 6,1).

So gab es auch damals bereits Angriffe von Seiten solcher, die nichts als Spott übrig hatten im Blick auf die Verheißung der Wiederkunft Jesu. Damit haben wir uns zuletzt befasst.

Doch es gab nicht nur Angriffe auf die Wahrheit von außen, sondern auch Anfechtungen von Innen. Es betraf solche, die gerne festhalten wollten an der Verheißung des baldigen Kommens Jesu. Inzwischen waren aber schon einige unter den Gläubigen gestorben, und der Leidensdruck, unter dem sie standen war groß. Wie sollten sie das verstehen. Ihre Gemütsverfassung glich der des Psalmisten, der klagte: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ (Ps. 13,2).

Ihnen will Petrus Mut machen und sie im Glauben stärken, indem er sie nicht im Unklaren lassen will im Blick auf das Zeitverständnis Gottes und ihnen einen entscheidenden Grund dafür nennt, dass die Wiederkunft Christi noch nicht geschehen ist, nämlich die Geduld Gottes.

Petrus bezieht sich zunächst auf ein Wort aus Ps. 90 (V. 4), wenn es hier heißt: V. 8....

Damit will er sagen: Für Gott ist das Kommen Jesu immer gleich nahe.

Bei Gott, der die Zeit erschaffen hat und der außerhalb der Zeit existiert, ist alles ewige Gegenwart. Insofern spielt ein irdischer Zeitabschnitt für ihn keine Rolle. Ob ein Tag oder 1000 Jahre, das ist angesichts der Ewigkeit Gottes völlig unerheblich. Er ist der Zeit, die er geschaffen hat nicht unterworfen, wenn man einmal von der Menschwerdung Christi absieht, der sich freiwillig nach dem Willen seines himmlischen Vaters abhängig gemacht hat von Zeit und Raum.

Als einer, der nicht an die Zeit gebunden ist, sondern über der Zeit steht, handelt Gott aber innerhalb der Zeit nach seinem eigenen Terminkalender, und zwar völlig unabhängig von unserem

Zeit-Empfinden. Zur „bestimmten Zeit“, von dem Gott zu Abraham geredet hatte, gebar Sara dem Abraham in seinem Alter einen Sohn“ (1. Mose 21,2). Gott tut alles fein zu seiner Zeit. Er richtet sich nicht nach unserem Terminkalender. Das wird besonders im Leben unseres Herrn Jesus deutlich. Weder Menschen, noch irgendwelche Notsituationen bestimmten den Zeitpunkt seines Handelns, sondern allein der Wille seines Vaters.

Als auf der Hochzeit zu Kana seine Mutter Maria ihn dazu bewegen wollte, dem Brautpaar aus der Verlegenheit zu helfen, weil kein Wein mehr da war, antwortete er ihr: „Was geht es dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen (Joh. 2,4). Kurz darauf handelte er und verwandelte das Wasser in den Steinkrügen in Wein.

Als er die Nachricht erhielt, dass Lazarus krank war, machte er sich nicht sofort auf den Weg, um ihn gesund zu machen. Erst nach zwei Tagen, als Lazarus bereits gestorben war, machte er sich auf den Weg, um ihn von den Toten aufzuwecken (Joh. 11).

Als seine leiblichen Brüder ihn dazu drängten, nach Jerusalem zu gehen, um sich dort am Laubhüttenfest zu offenbaren, entgegnete Jesus ihnen: „...“ (Joh. 7,6-10).

Gott allein bestimmt, was und wo und zu welcher Zeit er in dieser Welt handelt und auch in unserem persönlichen Leben. Da unsere Uhr in der Regel vorgeht, fällt es uns oft sehr schwer, den Termin Gottes abzuwarten. Uns ist es eben nicht egal, ob etwas ein Tag, eine Woche, einen Monat oder mehrere Jahre dauert, ob es sich um eine kurze oder lange Wartezeit handelt. Darum neigen wir dazu, eigenmächtig und vorschnell zu handeln, wenn die Not uns dazu drängt, wie es bei Abraham der Fall war. Zeiten des Wartens sind immer anfechtungsreich, aber es sind keine verlorenen Zeiten. Es sind Erziehungswege, die Gott in solchen Zeiten mit uns geht. Wir können manches lernen und immer davon ausgehen, dass Gott uns nicht vergessen hat und es kein Versäumnis Gottes gibt („Verzögerung“, V. 9a).

Unser Herr wird zur rechten Zeit kommen, um dem gottlosen Treiben in dieser Welt ein Ende zu setzen und seine Gemeinde aus Juden und Heiden zu vollenden. Gott verspätet sich nicht, und zwar nach seinem Terminkalender und nicht nach unserem! Das gilt auch für mancherlei Nöte in unserem persönlichen Leben.

Das schließt allerdings nicht aus, dass wir in großer innerer und äußerer Not und Bedrängnis mit dem Psalmisten klagen dürfen: Ps. 13,2

Unser Herr hat für uns Verständnis!

Wir müssen nicht meinen, dass er im Blick auf das Abwarten der Stunde Gottes nicht auch versucht worden wäre. „Er wurde in allem versucht wie wir“, so lesen wir im Hebr.-Brief (K. 4,15), Er wurde vom Satan dazu versucht, als Messias den Leidensweg zu umgehen und die Herrschaft über diese Welt zu ergreifen, die Krone ohne das Kreuz, doch er widerstand der Versuchung. Er wurde in allem wie wir versucht, „doch ohne Sünde“. Darum kann er als unser Hohepriester mit unserer Schwachheit Mitleid haben, wenn das Eingreifen Gottes vorerst ausbleibt und sich die Situation, die uns Not bereitet, vielleicht sogar noch verschlimmert.

Er kann aber nicht nur Verständnis für uns haben, sondern er kann uns auch mit der Kraft des Geistes ausrüsten und unsere Herzen mit der Geduld Christi erfüllen, so dass wir ausharren können. Und denken wir immer daran, dass seine Liebe zu uns und seine uns zugerechnete Gerechtigkeit bleibend ist, auch wenn wir nicht im Zeitplan Gottes geblieben sind. Seine Gnade bringt uns durch Buße und Glauben wieder in die Spur. „Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Joh. 13,1).

Es gibt nichts, woraus Gott nicht durch seine Gnade einen überschwänglichen Segen machen kann! Auch für David war die unselige Zeit in Ziklag, im Philisterland, keine verlorene Zeit.

Petrus erinnert uns ferner daran, dass Gott bei seiner Terminplanung immer das Wohl des Menschen im Auge behält (V. 9). Wartet er noch mit dem Kommen Jesu in diese Welt, so tut er es, weil er sein Gericht noch zurückhalten will, um den Menschen noch die Möglichkeit zur Umkehr zu geben, damit sie nicht verloren gehen. Er hat Geduld und wartet darauf, ihnen gnädig zu sein, ihnen Vergebung zu gewähren durch das Blut Jesu und ewiges Leben zu schenken. „Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, sondern vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt“ (Hes. 18,23). 400 Jahre gab er zur Zeit Abrahams den Amoritern Gelegenheit zur Buße zu kommen. Erst dann war die Grenze für Gottes Geduld erreicht, weil das Maß ihrer Sünden voll war, wie es heißt (1. Mose 15,16). Hinter Gottes Geduld

steht das Verlangen nach dem ewigen Heil des Sünders.

Schluss: Ihr Lieben, so wollen wir uns durch Gottes Gnade in Christus nicht an seinem Zeitplan für diese Welt, für seine Gemeinde und jeden Einzelnen von uns stoßen. Lassen wir Gott Gott sein in seinem Planen und Handeln! Jetzt wandeln wir noch im Glauben, denn „Gott hat gleichsam eine undurchdringliche Decke über das Zifferblatt seiner Uhr gehängt“ (Lampater). Einst aber werden wir sehen, dass „Gott alles vortrefflich gemacht hat zu seiner Zeit“ (Prediger K. 3,11). Amen!